

Bei der Feier zum **Hundertjährigen Jubiläum der SPD Hausen** am 24. Oktober 2003 hielt **Hubert Bernnat**, Lörrach, die Festansprache
- Redeauszug -

Hausen zu Hebels Zeiten: 1760 - 1825

Lassen sie mich zu Anfang mit einem Menschen beginnen, der mir schon früh durch mein Interesse für Literatur begegnet ist, dann aber auch dadurch, dass meine Frau aus Hausen im Wiesental stammt und ich so zum ersten Mal die Gelegenheit hatte, den Ort besonders aber das Hebelhaus zu besichtigen. Hausen ist heutzutage weit über den engeren Umkreis hinaus bekannt als der Ort, in dem Johann Peter Hebel seine Jugend verbrachte. Und natürlich kann und darf das „Hebeldorf“ stolz darauf sein, einen so berühmten Menschen beherbergt zu haben, einen Menschen, der viel von dem verkörpert und beschrieben hat, was Heimat bedeuten kann, der sich unschätzbare Verdienste um die alemannische Sprache erworben und der durch sein Denken und Schreiben viel Menschliches zum Ausdruck gebracht hat. Hebel war und ist in seinem Wirken auch heute noch ein großer Humanist, einer der es verdient hat, immer noch und immer wieder gelesen zu werden.

Und Hebel hat immer auch Verständnis gehabt für die kleinen Leute, für ihre Sorgen, Nöte und Schwächen. Hat er doch am eigenen Leib erfahren, was es bedeutet, in bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen zu sein. Seine Mutter Urusla Oertlin stammte ja aus Hausen, sie war eine Bauertochter und hatte Arbeit als Magd bei einem Basler Patrizier gefunden. Der Vater, der aus dem Hunsrück stammte, hatte ursprünglich das Handwerk eines Leinwebers gelernt, war dann ausgewandert und arbeitete als Herrendiener bei eben jenem Patrizier Iselin, wo er Hebels Mutter kennen lernte. Die Arbeit in Basel dauerte nur den Sommer über, im Winter lebte die Familie in Hausen, und der Vater arbeitete als Weber in Heimarbeit. Als Zugezogener hatte er nur den Status eines Hintersassen, praktisch eines Anwohners zweiter Klasse, der Schutzgeld für die Dauer seines Aufenthaltes in der Markgrafschaft zahlen musste und keinen Grundbesitz erwerben durfte.

Nach dem frühen Tode des Mannes arbeitete Hebels Mutter im Eisenwerk, einer Eisenschmelze, und der junge Johann Peter musste sie bei der schweren Arbeit unterstützen und so zum spärlichen Lebensunterhalt beitragen: er half Masseln tragen, das waren gegossene Eisenbarren. Das Eisenwerk war eine vorindustrielle Manufaktur, in der Eisenbarren zur qualifizierten Weiterverarbeitung hergestellt wurden. Und In einer der wenigen autobiographischen Zeugnisse Hebels, in seiner „Nie gehaltenen Antrittsrede vor einer Landgemeinde“ aus dem Jahre 1820 schreibt er: „Ich bin von armen aber frommen Eltern geboren, habe die Hälfte der Zeit in meiner Kindheit bald in einem einsamen Dorf, bald in den vornehmen Häusern einer berühmten Stadt zugebracht. Da habe ich früh gelernt, arm sein und reich sein. Wiewohl ich bin nie reich gewesen, ich habe gelernt nichts haben und alles haben, mit den Fröhlichen froh sein und mit den Weinenden traurig. Ich habe schon in dem zweiten Jahr meines Lebens meinen Vater, in dem dreizehnten meine Mutter verloren.“

Man weiß auch auch, dass er barfuss von Hausen nach Schopfheim in die Lateinschule laufen musste und erst dort die Schuhe anziehen durfte, um sie zu schonen. Nicht nur hier, sondern später auch in Basel musste er schmerzhaft den Abstand zu den reicheren Bürgerkindern erleben. Hebel lernte also frühzeitig nicht nur Armut kennen, sondern auch den Unterschied zwischen arm und reich. Von ihm ist folgende Aussage überliefert: „Ich aber bin als Sohn einer armen Hintersassen-Witwe zu Hausen aufgewachsen, und wenn ich mit meiner Mutter nach Schopfheim, Lörrach oder Basel ging, und es kam ein Schreiber an uns vorüber, so mahnte sie: „Peter, zieh's Chäppli ra,'s chunnt a Her.“ Hebel selbst hatte Glück, dass er als Frühwaise auf Menschen traf, die seine Begabung erkannten, ihn förderten und damit die Voraussetzung schufen, dass er zu dem werden konnte, was er dann auch geworden ist: ein begnadeter Erzähler, Pfarrer und Pädagoge. Das war beileibe nicht selbstverständlich und so ist seine Biographie eher außergewöhnlich, so außergewöhnlich, wie es der Mensch Johann Peter Hebel in seiner Gesamtheit auch ist.

Aber in Hebels Jugend-Biographie steckt ganz viel von dem, was die Lebensverhältnisse in der damaligen Zeit für einen Großteil der Menschen kennzeichnet: der Kampf um die tägliche Existenz. Das hatten die Menschen schon Jahrhunderte lang unter der Herrschaft des Feudalismus erfahren müssen. Aber neu war jetzt, dass sie immer mehr erlebten, dass bäuerliche Arbeit und traditionelles Handwerk die Menschen nicht mehr ernährte. Sie lebten wirtschaftlich, sozial und auch politisch in einer Zeit eines gewaltigen Umbruchs, der zu Hebels Zeiten begann, sich über rund hundert Jahre hinwegzog, die industrielle Gesellschaft hervorbrachte und damit letztendlich auch Wegbereiter der sozialdemokratischen Bewegung wurde, deren hundertjähriges Bestehen wir heute hier in Hausen feiern. Erinnerung sei nur kurz an die politische Dimension der Veränderungen zu Hebels Lebzeiten: Die Französische Revolution zeigte zum erstenmal in Europa die Radikalität der Ideen von Freiheit und Gleichheit und die nachfolgenden napoleonischen Kriege veränderten die politische Landkarte des zuletzt dahinsiechenden Deutschen Reiches gewaltig. Während dieses vorübergehend aufhörte zu existieren, entstand mit dem Großherzog Baden ein neuer lebensfähiger, allerdings auch künstlich geschaffener Mittelstaat, der nun aber zum ersten Mal das markgräflich-protestantische Bauerndorf Hausen mit dem katholisch-vorderösterreichischen Nachbarort Zell unter einer Herrschaft vereinte.

Die beginnende Industrialisierung: 19. Jahrhundert

Die sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen wurden spürbar:

Das eigentlich eher arme Dorf Hausen, das wenig fruchtbares Ackerland besaß, hatte nicht viele Landwirte, die ausschließlich davon leben konnten, Heimarbeit und die Arbeit im Eisenwerk waren wichtig und retteten das Dorf vor der Auswanderung.

Der Lörracher Arzt und Politiker Eduard Kaiser hielt in seinen Erinnerungen fest:

„Mit dem Eintritt Badens in den preußischen Zollverein im Jahre 1835 vollzog sich ein Wandel in unserem Tal, wie er zum zweiten Mal kaum denkbar ist. Das ganze bürgerliche, soziale, ökonomische, gesellige, finanzielle und gemütliche Leben der Gegend wurde anders und neu. Neue Fabriken, Maschinen, Berufsarten und Arbeiter überfluteten das Tal und veränderten die Lebensweise der Bevölkerung.“

Die Entwicklung beeinflusste nicht nur die Städte, sondern zwangsläufig auch den Charakter vieler ehemaliger Bauerndörfer im Wiesental, die sich zu sogenannten Arbeiterdörfern wandelten. Insgesamt kam es zu einem gewaltigen Bevölkerungswachstum im 19. Jahrhundert, das sich aber nicht gleichmäßig auf alle Orte und Gegenden verteilte:

	Basel	Lörrach	Schopfheim	Fahrnau	Hausen
1813	15.000	3.000	1.200	200	480
1850		4.000	2.000	300	630
1910	60.000	15.000	4.000	2.000	1.170

Die Städte Basel, Schopfheim und Lörrach wuchsen gewaltig, Hausen und Fahrnau wurden zu Arbeiterdörfern mit ebenfalls starkem Wachstum.

Der Zuzug vor allem aus den wenig industrialisierten Schwarzwalddörfern ins vordere Wiesental veränderte zudem die konfessionelle Zusammensetzung der Bevölkerung. Waren Katholiken in Hausen noch zu Hebels Zeiten eine fast unbedeutende Minderheit, zumeist Arbeitskräfte des Eisenwerks, so stieg ihr Anteil im Laufe des 19. Jahrhunderts auf über 30%. Heute leben sogar etwas mehr Katholiken als Protestanten im Ort. Zudem war es vor dem Ersten Weltkrieg zu einem Zuzug angeworbener ausländischer Arbeitskräfte aus

Slowenien und Italien gekommen.

Gab es in Hausen neben Kleingewerbe, Heimarbeit und Landwirtschaft zuerst nur das Eisenwerk, so wurde ab 1865 nach dessen Schließung wie überall im Wiesental die Textilindustrie heimisch. Die freiwerdenden Gebäude des Eisenwerks zogen sofort Textilfabriken an, was den sozialen Wandel Hausens vom Bauerndorf zum Industrieort endgültig nach sich zog. 1865 richtete Carl Grether eine Seidenspinnerei ein, die nach verschiedenen Wechsell 1894 an die Mechanische Buntweberei Brennet (MBB) verkauft wurde, die sogleich eine Baumwollspinnerei und 1897 die Tuchfabrikation einführte. Vor dem Ersten Weltkrieg arbeiteten hier rund 300 Arbeitskräfte, meist Frauen. 1875 richtete Friedrich Behringer am Teichgraben eine kleine Wollspinnerei mit angeschlossener Weberei ein, später ging dieser Betrieb an die bekannte Lörracher Unternehmer- und Politikerfamilie Vortisch, die mit einer Spinnerei, Weberei und Färberei eine zweite große Textilfabrik am Ort begründete, mit rund 150 Arbeitsplätzen. Hausen hatte damit vor 1914 rund 450 industrielle Arbeitsplätze bei einer Einwohnerzahl von knapp 1200!! Die meisten Arbeitskräfte kamen aus dem Ort selbst, nur wenige pendelten nach Fahrnau bzw. nach Zell, die ebenfalls bedeutende Textilfabriken beherbergten.

Immer stärker beherrschten Fabriken und Arbeiterwohnungen das Gesicht der Orte, was man heute noch am Hausener Ortsbild unschwer erkennen kann. So hatte schon das Eisenwerk einen eigenen Ortsteil um das Werk herum, die Textilfabriken errichteten weitere Arbeiterwohnungen. Und zu den großen Veränderungen ist auch der überaus wichtige Anschluss an das Eisenbahnnetz zu zählen, der 1862 durch die Fertigstellung der Linie Basel-Schopfheim erfolgte, die 1875 bis Zell weitergeführt wurde.

Wohnungselend, Arbeitszeiten von über 12 Stunden bei einer 6-Tage-Woche, kaum ausreichende Löhne und fehlende soziale Absicherung gestalteten das Arbeiterleben oft unerträglich. Das Recht lag fast ausschließlich auf Seiten der Unternehmer, wie die Fabrikordnungen dieser Zeit belegen. Ein weiteres Problem war dazu die in der Textilindustrie außergewöhnlich weit verbreitete Frauen- und Kinderarbeit. Vor allem die Kinderarbeit ist ein besonders trübes Kapitel der Industrialisierung.

Eduard Kaiser: „In der freien Zeit lernen die Kinder ihre Schulaufgaben. Schlimmer als die Arbeit in der Fabrik ist die schwere Arbeit der jungen Lehrlinge, der Dienstmädchen und der Kinder, die ins Holz geschickt werden.“

1870 verbot das badische Handelsministerium den Unternehmen die Beschäftigung von Kindern unter 12 Jahren, Schulpflichtige über 12 Jahre durften höchstens 6 Stunden und Schulentlassene unter 16 Jahre höchstens 12 Stunden am Tage arbeiten.

Und auch in Hausen war die Not der „Fabrikler“ groß, wie man den Jugenderinnerungen des einheimischen Sozialdemokraten Emil Richert entnehmen kann: „Der Zahltag des Vaters war schon bei der Ausgabe vergeben, wurde doch damit das Angeschriebene der vergangenen Woche bezahlt. Die Mutter musste schauen, wie sie die vielköpfige Familie satt bekam.

Die zumeist noch jungen Arbeiterinnen in den Textilfabriken, die in Wohnheimen untergebracht waren, erhielten gerade mal 12 Pfennig in der Stunde. Selbst für damalige Verhältnisse war das ein Hungerlohn.

Der Zusammenhang zwischen Industrialisierung, der damit entstehenden Sozialen Frage und dem Beginn der Sozialdemokratie liegt somit klar auf der Hand.

Die ersten 10 Jahre nach der Gründung: 1903 - 1913

Zwar war schon **1868 in Lörrach** ein sozialdemokratischer Ortsverein gegründet worden, doch er blieb fast dreißig Jahre der einzige im Oberrheingebiet.

1896 sprach **August Bebel** auf einer großen Veranstaltung in Lörrach, und in Brombach wurde ein zweiter Ortsverein gegründet. Doch erst nach 1900 konnten die Sozialdemokraten im heutigen Landkreis Lörrach organisatorisch stärker Fuß fassen.

Im Jahre 1900 entstand ein Ortsverein in Steinen. Im Zusammenhang mit der Reichstagswahl von **1903 erfolgten Gründungen in Schopfheim, Rheinfeldern und Hausen.**

Über die Gründung der SPD in Hausen im heute nicht mehr existierenden „Gasthaus Krone“ sind wir durch **Reinhold Zumtobel** unterrichtet, der als 25jähriger daran teilnahm.

(Reinhold Zumtobel gehört zu den bedeutendsten Persönlichkeiten Hausens. 1953 wurde ihm der erste Hebelpreis des neuen Landes Baden-Württemberg verliehen.

Dankbar erinnert sich der spätere Ehrenbürger von Hausen:

»Der Aufstieg vom Gemeindeglied zum Ehrenbürger ist gewiss kein alltäglicher Vorgang.

Kinder, die unter so traurigen Verhältnissen ohne elterliche Liebe und Pflege aufwachsen, sinken zum großen Teil zum Bodensatz der Gesellschaft.«

Seine persönlichen Erfahrungen bewogen ihn, sich der Bewegung anzuschließen, deren Ziel es war, die abhängig Arbeitenden von materieller Not und politischer Unmündigkeit zu befreien. Zumtobel wurde zum führenden Kopf der SPD im Hebelndorf und im Bezirksverband Schopfheim.

Nach erfolgreichem Examen an der Berliner Parteischule der SPD erhielt Zumtobel einen Ruf an die erste sozialdemokratische Tageszeitung in Freiburg, die »Volkswacht«. Als hauptverantwortlicher politischer Schriftleiter prägte er die Entwicklung dieses bedeutenden Freiburger Blattes maßgeblich. Als der Terror von 1933 sein journalistisches Wirken in Freiburg beendete, kam er als Mitarbeiter an »Feldbergs Töchterlein«, der Sonntagsbeilage des Markgräfler Tagblatt, in die Heimat zurück.)

In seinen Lebenserinnerungen berichtet er:

"Als dritter Bewerber erschien da auf der politischen Bühne auch die Sozialdemokratie, sie präsentierte als Kandidaten den **Metallarbeiter Kleemann aus Durlach**. Eine Welle der Begeisterung ging durch die Reihen der zahlenmäßig noch schwachen Sozialdemokratischen Partei. Überall waren die Anhänger der SPD von dem starken Glauben beseelt, der Berge zu versetzen vermag.

Eines Abends sprach Kleemann bei uns in Hausen. Der Saal der Krone war zu klein, um alle fassen zu können. Stundenlang wurde das große Erlebnis bei der Heimkehr noch auf den Straßen debattiert.

Die Erkenntnis hatte alle erfasst, dass die werktätige Bevölkerung in den Reihen der Sozialdemokratie kämpfen muss, wenn sie ihre Lage verbessern will.

In unserem Dorf ergab die Stimmzählung eine beträchtliche **absolute Mehrheit für die Sozialdemokratie**, ein Erfolg, der Aufsehen erregte. **Hebels Heimatort war zur sozialdemokratischen Hochburg geworden.**

Auch wir neu ausgeschlüpften jungen Sozialisten waren überzeugt, dass vom Hebelndorf aus die Weltgeschichte durch unseren örtlichen Sieg einen mächtigen Stoß nach vorwärts erhalten habe.

Nach verschiedenen Vorbesprechungen wurde in einer Versammlung beschlossen, eine Mitgliedschaft der Sozialdemokratischen Partei zu gründen. Zum Vorsitzenden wurde Genosse Reitter gewählt. Mir wurde in der Gründungsversammlung das Amt des Schriftführers zugeteilt."

Der **Schopfheimer Ortsverein** war schon im **März** vor der im Juni **1903** stattfindenden Reichstagswahl gegründet worden.

Die Arbeit für die **Sozialdemokratie** wurde vom **wilhelminischen Deutschland** noch immer

behindert und unterdrückt. Und auf dem Lande verhinderten die gewachsenen Bindungen und Abhängigkeitsverhältnisse viel stärker ein Bekenntnis zur Sozialdemokratie als in der Stadt. In der Stadt gehörte man als Sozialdemokrat zu einer größeren Gruppe, auf dem Dorf war man unter Umständen noch der einzige. Unternehmer, Bürgermeister und Pfarrer bildeten oft eine Allianz, die durch ihren Einfluss das Vordringen der Sozialdemokratie entscheidend behinderten. Die Verteilung der Stimmzettel in die Wahllokale mussten die Parteien selbst organisieren, was bedeutete, dass in kleineren Orten oft gar keine „roten“ Stimmzettel vorhanden waren.

Ein anderes Problem bestand in der **Aufstellung der Wählerlisten.** Adolf Müller, stellte zum Beispiel vor der Reichstagswahl 1903 fest, dass im Wählerverzeichnis die Namen von 20 Arbeitern fehlten. "Er wurde deswegen bei Bürgermeister Fentzling vorstellig. Nun kam es zu einer harten Auseinandersetzung. Der Bürgermeister verwahrte sich lautstark gegen die Einmischung der Sozi auf dem Rathaus. Doch das Wählerverzeichnis wurde korrigiert. Die zwanzig Arbeiter durften wählen." Und in Wollbach verweigerte der Wirt der Blume noch im Oktober 1905 den Sozialdemokraten seine Wirtschaft als Versammlungslokal. Selbst in Lörrach konnte es noch Nachteile mit sich bringen, wenn man zu sehr mit den "Sozis" in Verbindung gebracht wurde. Die Aktivitäten des Jahres 1903 zahlten sich für die Sozialdemokraten am Wahltag aber nicht nur in Hausen aus. Die **Stimmenzahl** konnte **gegenüber** der letzten Reichstagswahl von **1898 verdreifacht** werden, das waren immerhin **10.5% aller abgegebenen Stimmen.** **In Hausen** selbst war der Partei 1903 mit **49,2%** ein sensationelles Ergebnis gelungen. Auch stieg die **Mitgliederzahl** im Ortsverein schnell an: **von 48 im Jahre 1907 auf 73 im Jahre 1913.** Ein absolut undemokratisches Dreiklassenwahlrecht verhinderte auf Gemeindeebene größere Erfolge. Und wenn überhaupt, dann hatte man nur in der III. Klasse bei den am niedrigsten Besteuernten Chancen.

Einen Coup landete daher die Hausener SPD 1906 bei den Wahlen zum Bürgerausschuss, einem erweiterten Bürgerparlament, das dann wiederum den Gemeinderat wählte. Reinhold Zumtobel: "Zur Wahl gingen in der Regel nur einige Nachbarn des Rathauses und wählten die dort aufliegenden Listen. Mit einer aktiven Beteiligung der Sozialdemokratie an der Wahl rechnete man nicht. Darauf spekulierte unsere Partei. Geräuschlos stellten wir unsere Kandidaten auf, unterrichteten unsere zuverlässigsten Wähler und traten kurz vor Wahlschluss geschlossen zur Wahlurne, um die Kandidaten unserer Partei zu wählen. Als die Gegner die Wahllist erkannten, schickten sie einige der ihren ins Dorf zur Mobilisierung ihrer Wähler. Es war zu spät. Unser Sieg war gesichert. Zum erstenmal in der Dorfgeschichte kamen 6 rote Hechte in den bis dahin von den Nationalliberalen beherrschten Karpfenteich." Das reichte, um **Wilhelm Brauns** als **ersten Sozi in den Gemeinderat** zu wählen. Und als bei der **Landtagswahl 1909** völlig überraschend der **Schopfheimer SPD-Vorsitzende Adolf Müller in den Landtag gewählt** wurde, schien das sozialdemokratische Glück vollkommen zu sein. Dass Müller in Hausen dabei über 50% der Stimmen erhielt, zeigt die **dominante Stellung der SPD im Ort.** Auch die **letzte Wahl vor dem Ersten Weltkrieg** (1912) fiel für die Genossen in Hausen triumphal aus: **59 %** .

Abgerundet wurde dieses Bild noch durch die sozialdemokratischen Vereine, die während der Zeit des Sozialistengesetzes entstanden waren: der **Arbeitergesangverein**, die **Freie Turnerschaft**, der **Arbeiterfahrradverein Solidarität** und die **Arbeiterradfahrmusik.** Man kann fast von einer sozialdemokratischen Großfamilie sprechen. **Nur 10 Jahre nach der Gründung hatte die SPD in Hausen eine mächtige und wichtige Rolle eingenommen**, und es schien nur eine Frage der Zeit zu sein, bis der damals erwartete sozialistische Zukunftsstaat Wirklichkeit würde.

Dramatische Jahre: 1914 - 1944

Nach der Ermordung des österreichischen Thronfolgerehepaares in Sarajewo am 28. Juni 1914 spitzte sich die außenpolitische Lage immer mehr zu.

Mit **Kriegsbeginn am 1. August 1914** setzten auch Kriegsrecht und Zensur ein. Und natürlich litt die Parteiarbeit auch darunter, dass viele Mitglieder zum Kriegsdienst eingezogen wurden.

Dass der Krieg kein „Spaziergang“ war, wie viele in überschäumendem Nationalismus, ohne nachzudenken, glaubten, spürte man in der Grenzecke sehr schnell. Zu nah war hier die Front, erste schwere Gefechte fanden in der Nähe von Mulhouse statt. **Fast 50 Hausener Soldaten kamen in diesem Krieg gegen die Interessen der Menschen geführten Krieg ums Leben.**

Die soziale Notlage bekam man im Wiesental besonders früh zu spüren. Schon 1913 war die **Textilindustrie in eine Krise geraten**, und mit Kriegsausbruch hatte sich durch die Schließung der Grenzen die **Exportabhängigkeit** als **verhängnisvoll** erwiesen. Das Wiesental war vom Elsass und der Schweiz abgeschnitten. **Rohstoffknappheit** erschwerte weiter die Produktion. **Arbeitslosigkeit** wurde zum Problem. Bis Ende 1918 besserte sich die soziale Lage nicht. Vor allem die Ernährungslage wurde immer kritischer. Die Wiedereingliederung der heimkehrenden Soldaten kam ja noch dazu. Problematisch für die weitere Entwicklung wurde aber auch die **Spaltung der Arbeiterbewegung: 1917** hatte sich ein Teil von der SPD getrennt und die Unabhängige Sozialdemokratische Partei (USPD) gegründet:

Im **November 1918** veränderte sich die Lage schnell: Am 3./4. November begannen die Matrosen in Kiel zu meutern, und von dort aus verbreiteten sich Unruhen sofort über das ganze Reich aus, **Arbeiter- und Soldatenräte** wurden gebildet. Am 9. November wurde der **Sozialdemokrat Friedrich Ebert** mit dem Amt des **Reichskanzlers** betraut, die Republik wurde ausgerufen, und der Kaiser dankte ab. Am 11. November folgte der Waffenstillstand. Eine **demokratische Verfassung** wurde ausgearbeitet, das **Frauenwahlrecht** eingeführt. Wie in anderen Teilen Deutschlands auch hatten sich **im Wiesental Arbeiter- und Soldatenräte** gebildet. Die dringendste Aufgabe war die Versorgung der Bevölkerung. Doch eine Verbesserung der katastrophalen Situation stellte sich nicht ein. Die Demokratie hatte unter diesen Bedingungen kaum keine Chance.

Schon bei der **Reichstagswahl 1920** bekam die SPD in Hausen dies zu spüren, zwar war sie mit 31,5% noch knapp stärkste Partei im Ort, aber mit der USPD (28%) hatte sie nun eine fast gleichstarke Konkurrenz.

Noch bei den Wahlen zur Nationalversammlung im Januar 1919 hatten 61,8% ihr Kreuz bei der SPD gemacht. Dies zeigt in welcher kurzer Zeit die dramatische Verschlechterung der Lebensverhältnisse die politische Landschaft radikal veränderte.

Auch sank die Mitgliederzahl des SPD-Ortsvereins bis 1924 auf nur noch 27. 1913 waren es noch 73 gewesen.

Die weitere Verschlechterung der sozialen Lage mit Arbeitslosigkeit; Kurzarbeit und einer katastrophalen Inflation machte das **Wiesental** zu einem **explosiven Kessel**.

Im **September 1923** kam es in Lörrach zu **bürgerkriegsähnlichen Zuständen** und zur Verhängung des Ausnahmezustandes. Auch Arbeiter aus Hausen hatten sich in großer Zahl an den Demonstrationen in Zell, Schopfheim und Lörrach beteiligt.

Diese Verhältnisse ließen die Menschen politisch weiter radikalisieren.

Nach Ausbruch der Weltwirtschaftskrise und bald 6 Millionen Arbeitslosen in ganz Deutschland zeigte sich das Dilemma auch am Wahlergebnis bei den folgenden Reichstagswahlen. Mittlerweile sammelte die **Hitler-Bewegung** im Lager der Unzufriedenen mit demagogischen Parolen Stimmen. **Erfolg hatte sie bei der bäuerlichen Bevölkerung, beim bürgerlichen Mittelstand und bei arbeitslosen Angestellten.**

Im Juli 1932 ergab sich folgendes Bild in Hausen: bei hoher Wahlbeteiligung stimmten

27,1% stimmten für die SPD, aber 38,7% für die NSDAP und 18,9% für die KPD. Die Hausener SPD gehörte damit im Wiesental sogar noch zu den starken Ortsvereinen, vergleicht man es mit der Situation im vorderen Wiesental,

Trotz des Zusammenschlusses mit dem Gewerkschaftsbund zur Eisernen Front konnte auch im Wiesental der Vormarsch der Nationalsozialisten nicht verhindert werden. Zuletzt trat die Eisernen Front aus Hausen am 6. Februar 1933 in Zell noch auf einer Kundgebung auf, wenige Tage nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler.

Das endgültige Aus für die Sozialdemokratische Partei Deutschlands kam am 22. Juni 1933 mit dem Verbot der Partei. 30 Jahre nach seiner mutigen und hoffnungsvollen Gründung musste sich damit auch der SPD-Ortsverein Hausen auflösen.

104 Hausener Bürger kamen im Krieg oder durch direkte Kriegsfolgen ums Leben. Das waren fast 10% der Bevölkerung: Sinnlos gestorben in einem sinnlosen und verbrecherisch geführten Krieg!

Neugründung und Ausblick

Mit der Befreiung und **Besetzung** des Landkreises Lörrach **durch die Franzosen** Ende **April 1945** endete noch vor der offiziellen Kapitulation durch die deutsche Wehrmacht am 8. Mai die unselige Herrschaft der Nationalsozialisten.

Für **Hausen** war der Zweite Weltkrieg am **24. April 1945** durch den **Einmarsch** der Franzosen zu Ende. Der seit 1913 amtierende **Bürgermeister Hauser** wurde dabei unter nicht ganz geklärten Umständen erschossen, ansonsten verlief die Besetzung friedlich. Am Morgen war von Hausener Bürgern nach Abzug der letzten deutschen Soldaten noch ein Lebensmittellager geplündert worden. **Die zu bewältigenden Probleme** können nur angedeutet werden. Vor allem die **Ernährungslage wurde immer kritischer**: „Es fehlte an allen wichtigen Lebensgütern. Es war die Zeit der **Magermilch** und des Brotes aus **Maismehl**, es war die Zeit, in der Kinder mit **Spinat aus Brennesseln** gefüttert wurden. Scharenweise zogen Männer und Frauen in die Umgebung, um bei den Bauern Lebensmittel zu hamstern.“

Ende 1945 wurde der von den Franzosen zuerst eingesetzte **Adolf Philipp als Bürgermeister abgelöst** und an seine Stelle der aus der sowjetischen Kriegsgefangenschaft heimgekehrte frühere Ortsvereinsvorsitzende **Ernst Schleith zum Bürgermeister** bestellt. Erklärte Antifaschisten aus den Reihen der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung ernannten die Franzosen in einigen weiteren Gemeinden.

In Schopfheim wurden mit **Adolf Müller** und in Zell mit **Alfred Tscheulin** Sozialdemokraten **stellvertretende Bürgermeister**.

Durch die Besetzung konnte sich das politische Leben vom ersten Tag an nicht frei entfalten, sondern unterlag den **Bestimmungen und Anordnungen der Besatzungsbehörden**. Die eigenständigen Initiativen der lokalen Politiker gerieten daher häufig in die Zwänge von Verordnungen und Eigeninteressen der Besatzungsmacht. Ein Verlassen des Wohnorts war lange Zeit nur mit **Passierscheinen** erlaubt, Besuche über die Grenzen des Landkreises und der französischen Besatzungszone nur schwer möglich.

Erst ab dem **Februar 1946** durften in der französischen Besatzungszone **wieder Parteien gegründet** werden. **Jede Kandidatenliste und Veranstaltung, jedes Plakat und Flugblatt musste genehmigt werden**, oft sogar von den vorgesetzten Behörden in Baden-Baden. Politische Veranstaltungen ließen diese überwachen. **Bis 1948 war es den Parteien auch verboten, das Wort „Deutschland“ im Parteinamen zu verwenden**, die **Sozialdemokraten mussten sich also SPB nennen**: Zuerst stand das „S“ für Sozialistisch, später dann für sozialdemokratische Partei Badens.

Die „deutsche Frage“ durfte bis 1948 weder in Versammlungen noch in der Presse behandelt werden. Unter diesen Bedingungen begann sich **die SPD in Hausen** wieder zu formieren, und schon am **17. März 1946** wurde der Ortsverein im **Gasthaus Adler unter Vorsitz von Franz Spieth neugegründet**. Die **erste Gemeinderatswahl** im September

1946 verlief erfolgreich: **die SPD gewann 3 der 6 Sitze** mit **Karl Schleith, Ernst Schleith** und **Emil Richert**. Die SPD konnte mit 52,9% an glanzvolle Zeiten anknüpfen, KPD erreichte nur 11,7%.

Mit der **Badischen Christlichen Sozialen Volkspartei** war in Südbaden eine neue Kraft entstanden; sie war im Badischen die Vorläuferpartei der späteren CDU und kam auf 35,4%. Bürgermeister Ernst Schleith gelang auch die Wahl in den Kreistag.

Durch den **Zuzug von Flüchtlingen** änderten sich noch einmal die Zusammensetzung der Bevölkerung. 1961 betrug ihr Anteil an der Hausener Bevölkerung rund 16%. Geblieben war trotz Demontagen die wirtschaftliche Struktur: **nach wie vor dominierte die Textilindustrie**, auch wenn mit der für die Zukunft wichtigen **Firma Auto-Kabel** schon 1943 eine neue Branche dazukam. **Politisch blieb die SPD in Hausen ein Schwergewicht von der Wiedegründung der Partei 1946 bis heute.**

Die SPD stellte mit **Ernst Schleith von 1945 – 1955** und **Karl-Heinz Vogt von 1975 –1999** in wichtigen Zeiten und über lange Epochen auch den **Bürgermeister im Hebeldorf**. Darauf und auf seine hundertjährige Geschichte dürfen die Hausener Sozialdemokraten stolz sein. Ob sich damit auch alle politischen Wünsche und Vorstellungen erfüllt haben, ist eine andere Frage.

Von der Gründung 1903 bis heute ist es ein langer Weg, ein Weg auf der Suche nach der Verwirklichung der Idee eines demokratischen Sozialismus.

Benutzte Quellen:

1. Hg. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg in Verbindung mit dem Landkreis Lörrach - Der Landkreis Lörrach Bd. I, 1993
2. Heiner A: Baur unter Mitarbeit von Reinhard Seiberlich Die Geschichte der Sozialdemokratie in Hausen im Wiesental 1903 - 1988, Januar 1989
3. Ortschronik von Hausen im Wiesental, 1985 (daraus vor allem ein zitierter Abschnitt von Heiner. A. Baur über das Leben Reinhold Zumtobels)
4. Hubert Bernnat – 125 Jahre Arbeiterbewegung im Dreiländereck, 1993
5. Hubert Bernnat – Politisches Leben nach 1945, dargestellt am Beispiel von Stadt und Landkreis Lörrach, 1995

Der Artikel beruht auf einer überarbeiteten Fassung, der am 24. Oktober 2003 gehaltenen Festrede zum 100jährigen Bestehen des Ortsvereins Hausen. Die Druckfassung ist ein kleines Geschenk. Dem SPD-Ortsverein Hausen ist die Weiterverwendung dieses Artikels ausdrücklich gestattet.